

The background of the book cover is a dark navy blue. It features a stylized illustration in bright blue and lime green. The illustration includes three faces of a woman with dark skin and blue eyes, looking in different directions. There are also two large, vibrant red and orange tropical flowers with yellow centers, and several green leaves, including a large monstera leaf and a feathery palm frond. The text is overlaid on this graphic.

ROMAN

DIE STIMMEN DES YUCUMÁ

MORGANA
KRETZMANN

INSEL



Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde
vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Der Übersetzer dankt außerdem der Hamburger Behörde
für Kultur und Medien und der Roger-Willemsen-Stiftung
für ein Aufenthaltsstipendium im Mare-Künstlerhaus.

Morgana Kretzmann

DIE STIMMEN DES YUCUMÃ

Roman

Aus dem Portugiesischen von
Nicolai von Schweder-Schreiner

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
Água turva bei Companhia das Letras, São Paulo.

Erste Auflage 2025

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

© Morgana Kretzmann, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagillustration: Barbara Thoben, Köln,

unter Verwendung von Illustrationen von iStock/Getty Images Plus:

Yurazo87, Ganna Galata, Cattallina (Frauen); Hoverfly (Pflanzen)

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64485-9

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

DIE STIMMEN DES YUCUMÃ

Für Juraci und Elemar Kretzmann

»Im trüben Wasser erkennt man die Substanzen nicht.«

Andréa del Fuego, *Geschwister des Wassers*

Personenregister

Amara Sarampião – Tochter von Armin, Mutter von Chaya, Enkelin von Sarampião.

Ana Paula – Sekretärin im Büro Heichma.

Ângelo Alves – Leiter des Turvo-Parks.

Armin Sarampião – Großvater von Chaya und Sohn von Sarampião.

Caco Romano – Sohn von Gringa Romano und Bruder von Enrico, Onkel von Tales.

Chaya Sarampião – Parkrangerin, Enkelin von Armin und Urenkelin von Sarampião.

Cláudio und Nestor – Parkranger im Turvo-Park.

Dóris – Polizistin, arbeitet im rechtsmedizinischen Institut von Dourado.

Enrico Romano – Unternehmer aus Dourado, Vater von Tales und Sohn von Gringa Romano. Hat Chaya als Kind adoptiert.

Galliana Romano – Mutter von Tales, Adoptivmutter von Chaya und Frau von Enrico.

Gringa Romano – Witwe, Mutter von Enrico und Caco, Großmutter von Tales.

Heichma – Abgeordneter aus Porto Alegre.

Idalina – verheiratet mit Armin, Großmutter von Chaya.

Lenara Sarampião – Tochter von Roscato, Mutter von Preta, Enkelin von Sarampião.

León – Teenager, Waise, lebt mit Preta bei den Pies Rubros.

Maurício Ricci – Kindheitsfreund von Chaya und Olga, Sohn von Claudenir Ricci, dem ehemaligen Bürgermeister von Dourado, Sekretär für Infrastruktur der Gemeinde.

Olga Befreien – Journalistin, Kindheitsfreundin von Chaya.

Preta Sarampião – Chefin der Pies Rubros, Enkelin von Roscato und Urenkelin von Sarampião.

Roscato Sarampião – Großvater von Preta und Sohn von Sarampião.

Sarampião – Urgroßvater von Chaya und Preta, Vater von Armin und Roscato.

Senhor Befreien – Vater von Olga.

Senna – Bürochef von Heichma.

Tales Romano – Sohn von Enrico Romano, Adoptivbruder von Chaya und Kindheitsfreund von Olga.

Tédi – verheiratet mit Roscato und Großmutter von Preta.

LAND

Chaya

»Diese Mistkerle. Das ist das letzte Mal, dass die hier jagen.« Chaya Sarampião beschleunigt den schmutzigen weißen Pick-up mit dem Wappen der »Park Ranger – SEMA« auf den Türen. Sie hält das Lenkrad fest umklammert und weicht geschickt den Löchern und Steinen auf der schlammigen Lehmplatte aus.

»Heute kriegen wir sie«, sagt sie zu Ângelo Alves, dem neuen Leiter des Turvo-Parks, der neben ihr sitzt, und den beiden anderen Rangern Cláudio und Nestor auf der Rückbank. Sie hören Schüsse und dann den schrillen Schrei eines Tieres aus der Richtung des Sarampião-Wasserfalls, einem der am dichtesten bewaldeten Gebiete des Parks. Chaya zieht die Handbremse, der Wagen schleudert herum und bleibt quer auf der Straße stehen. Sie schaltet den Motor aus. Die vier steigen aus, die Pistolen gezückt. Chaya gibt Cláudio und Nestor ein Zeichen, hinter ihnen zu bleiben. Dank der jüngsten Haushaltskürzungen mussten die beiden ihre kugelsicheren Westen aus eigener Tasche bezahlen. Sie sind gebraucht und stammen von der anderen Seite des Rio Uruguay, aus Moconá, in Argentinien. Wieder ertönt ein Schuss. Sie dringen ins Dickicht ein und nähern sich dem tosenden Wasserfall. Auf dem Boden liegt ein mittelgroßer Tapir, er blutet, lebt aber noch. Cláudio und Nestor halten Ausschau nach den Wilderern. Als sie sich dem Tier nähern, wird auf sie geschossen. Die Kugeln prallen an den Steinen ab, eine davon trifft Nestors Weste. Er fällt zu Boden. Während Chaya

und Ângelo das Feuer erwidern, zieht Cláudio ihn hinter eine Zeder. Sie hören jemanden schreien, in einem für das Grenzgebiet typischen Portuñol.

»Bitte nicht schießen! *Dejen de disparar!*«

Ângelo stellt das Feuer ein. Chaya schießt weiter.

»Stopp! Das reicht!«, befiehlt Ângelo.

Sie hört auf, hält die Waffe aber weiter im Anschlag.

»Kommt mit erhobenen Händen raus.«

Ein Teenager tritt mit aufgerissenen Augen hervor, die Arme gen Himmel gestreckt.

»Wo sind die anderen?« Chaya geht auf ihn zu, ohne die Waffe zu senken. »Hilfe! *Ayuda!*«, fleht der Junge und zeigt auf die roten Bromelien hinter sich. Ângelo gibt Cláudio und Nestor ein Zeichen. Vorsichtig rücken sie vor, bis sie einen Mann auf dem Boden liegen sehen. Er stöhnt. Von seinem Hals rinnt Blut auf die trockenen Blätter und die rote Erde. Neben ihm liegt ein Revolver Kaliber .38.

»Wilderer getroffen, Chef«, verkündet Cláudio.

»Irgendein Zeichen von den anderen?«

»Nichts, Senhor.«

Der Teenager, den Chaya nach wie vor im Visier hat, fängt an zu weinen.

»*Ayuda!*« Er verschluckt sich vor Verzweiflung.

Cláudio und Nestor packen den Verletzten und legen ihn neben dem inzwischen toten Tapir ab. Der Mann zittert am ganzen Körper.

»Er hat einen Schock«, sagt Cláudio.

Kurz darauf hört er auf zu atmen. Der Junge fällt auf die Knie und murmelt leise betend:

»Papa? Papa? Wach auf. *Despiértate, hombre.*«

Chaya sieht zu dem Jungen, zum Vater, dann wieder zu dem Jungen. Sie sieht sich selbst in dieser verzweifelt brutalen Szene.

»So eine verdammte Scheiße! Scheiße! Scheiße! Ich glaub es nicht!« Sie lässt die Pistole sinken.

Sofort richtet Ângelo die Waffe auf den knienden Teenager. Cláudio fasst den Mann am Handgelenk und fühlt seinen Puls.

»Er ist tot!«

»Holt die Plane und die Schaufeln aus dem Lastwagen. Wir wickeln seine Leiche ein und begraben den Tapir«, beschließt Ângelo.

Cláudio und Nestor gehorchen und verschwinden im Wald. Der Junge kniet weiter am Boden. Er ist ganz nass im Gesicht, eine Mischung aus Schweiß, Tränen und Rotz läuft ihm über Lippen und Kinn. Er sieht Chaya an und fragt:

»Warum? Es war doch nur ein Tier. Nur etwas zum Essen.«

Chaya antwortet nicht.

Der Junge hebt einen Stein auf. Er sieht wieder zu Chaya und sagt: »Du!«

Sie zückt die Waffe. Der Junge hält weiter den Stein in der Hand. Mehrere Sekunden vergehen, bis sich Chaya mitreißen lässt von seinem Blick, dem Gefühl, die grausame Situation, an der sie selbst beteiligt ist, nicht hinnehmen zu können, dem Preis des unausgesprochenen Wortes, der unwiderruflichen Tat. Sie steckt die Pistole ins Halfter, hockt sich auf den Boden und lässt den Kopf zwischen die Knie sinken. Ângelo, der den Jungen noch im Visier hat, beobachtet Chaya, betrachtet ihren zarten Körper, die glatte, kupferfarbene Haut der Kollagen, die nicht mal dreißig ist und eine zwei Nummern zu große kugelsichere Weste trägt. Er bewundert ihre Professionalität. Die Uniform stets tadellos, die langen glatten schwarzen Haare

zum Dutt gebunden, man sieht ihr an, wie ernst sie ihren Job als Rangerin in dieser abgelegenen Gegend Brasiliens trotz des anstrengenden Alltags und der prekären Arbeitsbedingungen nimmt. Eine starke Frau, die sich von einem schwachen Moment wie diesem nicht entmutigen lassen sollte.

Chaya schließt die Augen. Sie greift in den dunkelroten Lehm, nimmt eine Handvoll und riecht daran. Über ihnen fliegt zwitschernd eine Schar Stärlinge. Sie hebt den Kopf.

»Arrê«, murmelt sie. Sie denkt an ihren Großvater Armin, an sein Gesicht, seine Stimme, den archaischen Akzent eines Mannes, der hier in der Gegend zwischen Feld und Urwald aufgewachsen ist. »Arrê, Sarampião.« Mit dem Klumpen feuchter Erde in der Hand steht sie auf. »Lassen wir den Jungen laufen.«

Ângelo tut, als hätte er sie nicht gehört. Dann setzt er selbst an: »Ich glaube ... wir sollten ...«

»Wir lassen den Jungen laufen!«

Ângelo schnaubt und nimmt die Mütze ab, darunter kommen seine grauen Haare zum Vorschein. Mit dem Handrücken wischt er sich den Schweiß von der Stirn.

»Muss ich dich daran erinnern, dass ich verdammt noch mal der Chef hier in diesem Park bin?«

Chaya zuckt mit den Schultern. Sie hat das schon oft gehört, von so vielen Chefs, dass sie aufgehört hat zu zählen. Sie stellt sich zwischen den Jungen und die Waffe ihres Kollegen. Ângelo wird puterrot.

»Hey, Cabocla«, brüllt er. »Dein Ungehorsam geht zu weit!«

Chaya beißt die Zähne zusammen.

»Danach können Sie der Cabocla hier ruhig mit irgendwelchen Disziplinarmaßnahmen kommen«, sagt sie und zieht die Pistole aus dem Halfter. »Aber ich lasse den Jungen jetzt

laufen, und niemand wird mich daran hindern. Auch Sie nicht, geschweige denn die sechs Monate, die Sie im Amt sind.« Sie wendet sich an den Jungen. »Lauf nach Hause und sag deiner Mutter oder irgendwem aus deiner Familie, sie sollen die Leiche deines Vaters im rechtsmedizinischen Institut von Dourado abholen. Hast du mich verstanden?«

Der Junge steht auf, immer noch den Stein in der Hand, geht zwei Schritte zurück, wischt sich mit dem Saum seines T-Shirts über Augen und Nase. Seine Miene verändert sich. Er mustert sie. Angelo schießt in die Luft. Chaya dreht sich zu ihm um. Die beiden stehen sich gegenüber. Der Junge rennt los und verschwindet im Wald.

»Sie können die Waffe jetzt wegstecken«, sagt sie und wirft den Klumpen Erde weg. »Ich bin hier aufgewachsen, ich weiß, wie man die Dinge hier regelt.«

Angelo gehen mehrere Dinge gleichzeitig durch den Kopf. Er betrachtet den Mann und das Tier, die beide tot nebeneinander liegen und deren Blut sich miteinander vermischt, bevor es in die Erde sickert. Die trockenen Augen, die Leichen unter dem Sackleinentuch, das im Morgenwind flattert.